№ 24. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 10. Februar. Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gewitter.

(Beschluß.)

Gegen Ende des Mahles stand Madame von L., welche bemerkt hatte, daß ihre Tochter seit einigen Augenblicken eine gewisse Unruhe verrathe, auf, nahm sie in den Arm und ging mit ihr in das Gehölz, mir ein Zeichen gebend, daß ich ihnen folgen möge. In einiger Entfernung setzten wir uns alle drei auf den Rasen am Fuß eines Baumes und Marie las ihren Namen, welchen an demselben Morgen Emanuel, verschlungen mit dem seinigen, in den Baum geschnitten hatte. Dieser Anblick rief bei dem jungen Mädchen einen Seufzer hervor, und ihre Mutter, welche jede ihrer Aeußerungen mit Besorgniß beobachtete, schloß sie in die Arme und bat sie, ihr den Grund der großen Traurigkeit, welcher sie seit drei Tagen sich hingäbe, nicht zu verschweigen.

Marie umarmte ihre Mutter und erwiderte Nichts.

„O, mein Kind, ich bitte Dich darum," rief Madame von L. aus, „sage mir, was Dich betrübt! Wem willst Du Dich anvertrauen, wenn nicht Deiner Mutter? — Solltest Du Emanuel nicht wahrhaft lieben? Sollte ich zu schnell bei der Abschließung der Heirath verfahren sein? Solltest Du fürchten, unglücklich zu werden?"

Auf alle diese Fragen antwortete Marie nur unter Thränen: „Nein, das ist es nicht."

„Nun, was hast Du denn?" fragte von neuem Madame von L. „Du machst mir Kummer, meine Tochter."

„Siehst Du," sagte Marie, ihre Thränen trocknend, „Du wirst Dich über mich moquiren und Elise auch; es ist so sonderbar, was ich Euch sagen will."

„Sprich es immerhin aus," rief ich, sie umarmend. „hege keine Besorgniß."

„Mein Kind, wir hören Dir zu," sagte leise Madame von L.

„Seit drei Nächten," begann Marie sehr schnell sprchend, „verfolgt mich ein sonderbarer Traum, ich liege im Sarge mit meinen Hochzeitskleidern, meinem weißen Schleier und meinem Brautkranz; es ist mir unmöglich, denselben zu verlassen, denn irgend ein wildes Thier liegt zu meinen Füßen, bereit mich zu verschlingen. Es ist Nacht, der Donner rollt, ich befinde mich in einer Kirche und der Regen fließt stromweise über das Schieferdach derselben. Die Kapelle ist halb durch eine Grabeslampe erleuchtet, und im Innern des Heiligthums legt ein alter Priester die Hände Emanuels und meiner Cousine Louise zusammen, indem er zu ihnen spricht: „Ihr sollt Ehegatten sein." Jetzt wache ich auf, in kaltem Schweiß gebadet, ich stoße bange Seufzer aus, aber wenn ich wieder einschlafe, so schwebt mir von Neuem das Traumgebilde vor. — O, Mutter," fuhr Marie mit dem Ton einer tiefen Ueberzeugung fort, „es ist dort oben geschrieben, daß Deine Tochter nicht des Glückes genießen soll, welches Du für sie bestimmt hattest."

Ich erzitterte bei dieser Mittheilung Mariens wider Willen, und Madame von L., welche gar nicht abergläubisch war, ward seltsam bleich. Sie stellte sich indessen, als ob der Traum ihr nichtig erscheine, und wandte ihre ganze mütterliche Beredsamkeit auf, um die junge Furchtsame zu beruhigen, als Emanuel erschien. Marie hatte nur die Zeit, ihr zuzuflüstern: „Kein Wort von unserer Unterredung."

Ein Blick der Mutter versprach es ihr.

Emanuel beklagte sich über unser plötzliches Verschwinden, welches der Mahlzeit schnell ein Ende gemacht habe, und bat uns, ihn an die schönste Stelle im Gehölz zu führen. Er sprach dies Alles auf eine so ceremonielle Weise, daß Marie und ich nicht umhin konnten darüber zu lachen, und als eine Dame die Frau von L. gerade rief, setzten wir unsere Promenade mit Emanuel fort, den unsere Heiterkeit ganz gewonnen hatte und der munter scherzte.

Seit einigen Minuten war eine große Veränderung mit Marie vorgegangen, ihr Gemüth erschien beruhigter, ihre Aengstlichkeit war geschwunden, der Schleier von Melancholie, welcher ihr Antlitz verdunkelt hatte, gehoben, nie erschien sie mir reizender als damals und bemerkte ich, daß Emanuel diese Ansicht theile. „O," sprach er freudig, „wie glücklich werden wir sein, meine theure Marie! Wir wollen das geräuschvolle Treiben der Stadt vermeiden und das hübsche Landhaus beziehen, welches ich an den reizenden Ufern der Loire besitze; jeden Morgen wollen wir die lieblichen Wiesengründe durchwandeln, welche der schöne Fluß wie mit einem Gürtel umschließt, und wenn das Dunkel des Abends die Landschaft einzuhüllen beginnt, wollen wir die riesigen Felsen besteigen, welche mit ländlichen Wohnungen bedeckt sind, und Trost und Freude in den Hütten der Armen verbreiten! Geliebter Engel, Dein Lächeln wird ihre Leiden mildern, und selbst den Kranken neuen Lebensmuth einflößen!"

„Und dann," fügte Marie hinzu, „kommen Elise und meine Cousine zu uns zum Besuch, und wir werden frohe Tage mit einander verleben!"

Jetzt standen wir still, denn wir befanden uns an der Stelle des Gehölzes, welche die schönste Aussicht gewährt.

Es konnte gegen sechs Uhr sein, die Luft war schwül, kein Hauch des Windes bewegte die Blätter der Bäume, und große Wolken tauchten das Blau des Horizontes in erschreckende Farben. Plötzlich fuhr ein Blitzstrahl hindurch, und die Stimme des Donners ließ sich vernehmen. Nichts ist so erhaben schön als ein Gewitter im Waldesdunkel, ohne Marie würden Emanuel und ich von Bewunderung ergriffen gewesen sein, mit ihr konnten wir nur darüber erschrecken, sie war so zart und schwächlich, daß die geringste Aufregung ihr schaden konnte.

„O, eilen wir zu meiner Mutter," rief sie aus, uns mit aller Kraft fortziehend, „fliehen wir schleunig, meine Angst ist namenlos" —

Und fast in gleicher Weise erschreckt wie sie, eilten wir fort, denn der Regen begann bereits in Strömen herabzufallen. Aber es ereignete sich, was häufig in solchen Fällen zu geschehen pflegt, je mehr wir auf den rechten Weg zu kommen suchten, desto mehr verirrten wir uns, und der Donner fuhr fort zu brüllen und der Regen machte die Waldpfade unwegsam.

Emanuel, voll Verzweiflung, sah sich genöthigt, die fast ohnmächtige Marie unter einem Baum niederzulegen und vor ihr knieend versuchte er so gut wie ich sie zu beruhigen, als ein heller Blitz den Himmel durchzuckte, ein rollender Donnerschlag ertönte zu gleicher Zeit. Marie bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen und ich schloß sie regungslos in meine Arme. Was jetzt Emanuel empfand, ich will nicht versuchen, es zu schildern. Mariens Herz schlug nicht mehr, ihre Hände waren kalt, wir glaubten in der That, sie sei nicht mehr am Leben, und stießen ein herzzerreißendes Geschrei aus. Dieses zog Einige von der Gesellschaft, welche uns schon gesucht hatten, herbei und bald war Madame von L. in der Nähe ihrer Tochter. Die mütterlichen Zärtlichkeiten derselben brachten sie bald wieder zu sich

selbst zurück; sie öffnete die Augen, warf einen Blick auf die sie Umstehenden und drückte mit ihrer Hand die des Geliebten. Nach einigen Minuten hatte sie hinlänglich Kraft, um zu gehen, wir hüllten sie in einen Shawl, und da die Frische der Luft, welche auf die Hitze gefolgt war, für sie gefährlich zu sein schien, so eilten wir zum Wirthshause am Eingange des Gehölzes zurück. Nachdem wir ihr einige Tropfen heißen Weines eingeflößt, ließ man den Wagen kommen und setzte sie in denselben.

Die Natur hatte ihre gewöhnliche Ruhe wiedererlangt, die Vögel sangen in den Bäumen, welche am Wege standen, der Himmel war so rein blau wie vor dem Gewitter, wir aber, die wir am Morgen heiter gewesen waren, kehrten traurig in die Stadt zurück.

Ich schickte am folgenden Tage meine Kammerfrau, um Kunde von Marie zu erhalten, man ließ mir sagen, daß es besser gehe, daß ihre Hochzeit aber bis zur nächsten Woche verschoben sei. Drei Tage darauf befand ich mich allein in meinem Kabinete, es war acht Uhr Abends, man klopfte heftig an die Thür, ich öffnete; es war Jemand, welcher mich bat, zu Madame von L. zu kommen, deren Tochter im Sterben liege! Ich will nicht die nähern Umstände dieser langen und schmerzlichen Krankheit schildern, denn sie dauerte drei Monate; ich will nur sagen, daß die Kunst der Aerzte erfolglos war und Marie in meinen Armen starb, wie eine vom Sturmwind geknickte Blume. Ihre traurigen Vorahnungen gingen also in Erfüllung, sie genoß des irdischen Glückes nicht, welches man ihr bestimmt hatte, aber man darf nicht klagen, wenn ein Mädchen jung und bevor das Leben ihre Illusionen von Glück zerstört hat, stirbt.

Madame von L. konnte den harten Schlag des Schicksals nicht ertragen, und wenige Tage waren seit dem Tode Mariens verflossen, als wir den Verlust einer der trefflichsten Frauen, welche ich gekannt, zu betrauern hatten.

Diese traurigen Ereignisse hatten auf unbegreifliche Weise den Charakter Emanuels verändert; er, der früher so heiter war, ward trübe, ärgerlich und selbst gereizt, nur eine Person konnte in solchen Stimmungen auf ihn einwirken, dies war Louise; während der Krankheit Mariens hatte er sie dieselbe pflegen sehen, und mit solcher Aufopferung, daß er eine Art Verehrung für sie empfand; wenn sie daher versuchte, ihn zu trösten, glaubte er die Stimme eines Engels zu vernehmen und litt nicht mehr.

Eines Tages stand ich an meinem Fenster und blickte den mit Wolken bedeckten Himmel an; ich dachte an das Geschick Mariens, welche ich wie eine Schwester geliebt, als ich mich umdrehte und auf meinem Pult einen früher nicht bemerkten Brief liegen fand; ich erbrach ihn und las die Worte: „Herr und Madame von Saint M. haben die Ehre, Ihnen die Heirath ihres Sohnes Emanuel mit Fräulein Louise von L. anzuzeigen."

Nun, ich war nicht erstaunt, Emanuels Liebe für Louise schien mir keine Untreue, und ich sah es lieber, daß er dem Wesen seinen Namen gab, welches Marie so sehr beweint hatte, als daß er ehelos verblieb.

Einige Zeit darauf sah ich Louise auf einem Ball, eine sanfte Traurigkeit lag noch auf ihrem Gesicht und sie sprach, mir die Hand drückend und auf ihren Gatten zeigend, welcher am andern Ende des Saales sich mit einem Herrn unterhielt: „Er spricht häufig mit mir von ihr, das Andenken des Engels wird ihn nie verlassen, Sie glauben es vielleicht nicht, aber ich habe ihn aus Aufopferung geheirathet."

Ich flüsterte Louise zu, daß es sie nicht gereuen werde; seitdem hörte ich, daß sie die glücklichste der Frauen geworden sei.

Beobachtungen.

Ehestands-Gedanken.

Politische und unpolitische Gedanken, Wollmarkts- und Adreßgedanken, Schlittengedanken und gottesfürchtige Gedanken — und nun gar — Ehestands-Gedanken?! — Was das Alles für Gedanken sind! — So höre ich meine schönen Leserinnen mit einem halb schmollenden Gesichtchen ausrufen. Die Ehestands-Gedanken sollen wohl gar den Männern das Heirathen verleiden? — Ach und die garstigen Männer heirathen schon so selten in der jetzigen Zeit, denn wo kämen sonst die alten Jungfern alle her?! —

Beruhigen Sie sich, meine Liebenswürdigen, solche verrätherische Absichten hege ich durchaus nicht. Ich will nur ein klein wenig meine Gedanken über die Ehe mittheilen. Ich werde es doch gewiß nicht mit den Frauen verderben, denn ich bin selbst noch ledigen Standes, und denke durchaus nicht daran auszurufen: „Ich bleibe ledig!"

Wie sich in der Ehe Mann und Frau alle ihre Gedanken gegenseitig vertrauen, so verhält es sich mit mir und dem Leser. Die erste Bekanntschaft haben wir mit einander gemacht; damit der Leser mich nun aber genauer kennen lerne, sage ich ihm alle meine Gedanken. Dann freie ich seine Gunst, wir verbinden uns auf ewig, nur der Tod mag uns scheiden. Mögen die Kinder meiner Muse, die aus dieser Vrebindung hervorgehen, sich einer immer günstigeren Aufnahme erfreuen.

Das wäre eine poetische Ehe, eine rein geistige; kommen wir nun aber auf die etwas prosaischere.

Die Ehe, meine verehrten Leser und Leserinnen, stammt direkt aus dem Paradiese, darum sind aber nicht alle Ehen paradiesische zu nennen. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, dieser Ausspruch bestätigte sich schon im Paradiese. In dem prächtigen Eden war es gewiß hübscher, wie jetzt auf Erden; dessenungeachtet fühlte sich Adam aber nicht wohl, denn er war allein und hatte Langeweile, weil er nicht zu arbeiten brauchte. Wenn der Mensch aber nichts zu thun hat, so verfällt er auf allerlei böse Gedanken. So erging es auch Adam, der auf den Gedanken kam, um eine Gesellschafterin zu bitten. Seine Bitte wurde erfüllt, er bekam seine Eva. Die Flitterwochen waren recht schön, als aber Eva von dem verbotenen Baume gekostet und den Adam auch zur Sünde verleitet hatte, da mußten sie Beide das Paradies verlassen. Die lose Eva hatte den gutmüthigen Adam überlistet; da haben wir die ganze Weltgeschichte, das ewige Evapopeya.

Nach unserm Landrecht ist die Ehe viel zu weitschweifig definirt. Die Ehe ist ein ganz einfaches Rechen-Exempel, in der alle 4 Spezies vorkommen. Man addirt Liebe zu Liebe, subtrahirt die gegenseitigen Fehler und Mängel, und der Mann dividirt mit seinen Vorzügen in die Finanzen der Frau. Nun fehlt nur noch eine Spezies, nämlich das Multipliciren. Multipliciren heißt vervielfältigen, aus Adam und Eva wurden Kain und Abel, das ist das schöne Facit des ehelichen Rechen-Exempels. Wie beim Rechnen ein Bruch unangenehm ist, so ist er es auch in der Ehe, aus Brüchen entstehen Auflösungen.

Um nun also bei Schließung der Ehe recht klug und vorsichtig zu Werke zu gehen, müssen Sie, meine verehrthen Ehestands-Candidaten und Candidatinnen, arithmetische Kenntnisse besitzen.

Halm's Parthenia sagt im Sohn der Wildniß:

„Mein Herz, ich will Dich fragen,
Was ist denn Lieb', o sag'?
Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag."

Das konnte Parthenia wohl dem Sohne der Wildniß vorreden, aber unsere Söhne der Civilisation glauben heut zu Tage nicht an solche Liebe. Es giebt überhaupt keine Ingomar's mehr, und die Parthenia's sind auch rar geworden. Und doch heißt es von der Ehe: „Mann und Weib sollen eins sein." Die ganze Welt ist uneins, und in der Ehe sollte es einig hergehen? Wenn Mann und Frau Zwei sind, dann kann man es schon als ein sehr glückliches Resultat ansehen; aber in der Regel sind Mann und Frau vier Personen. Zu Hause ist der Mann ein anderer, wie außer dem Hause, mit der Frau ist es eben so, da haben wir ihrer Viere.

Aus der Langenweile Adams entstand die Ehe; heut zu Tage ist's umgekehrt, die Langeweile kommt erst in der Ehe. Im Brautstande sehen sich Braut und Bräutigam durch das Vergrößerungsglas der Liebe an, vor lauter Wonnetaumel kommen sie nicht recht zur Besinnung. In der Ehe werden sie erst nüchtern, und gestehen sich gegenseitig, daß der Rausch verflogen ist.

Das Thermometer der Liebe steht im Brautstande auf Blutwärme, der Barometer zeigt da vortwährend schön Wetter. Im Ehestande sinkt das Thermometer immer mehr, es wird lauer, bis es auf den Gefrierpunkt kommt und zuletzt große Kälte herrscht. Der bräutliche Barometer zeigt in der Ehe: Veränderlich, Sturm und zuletzt: Unbeständig an.

(Beschluß folgt.)

Lokales.

(Notiz.) Wenn zwar schon in den öffentlichen, so wie in den Amtsblättern und neuerdings auch im Breslauer Anzeiger vom 5. d. M. sich die hiesigen kompetenten Behörden, hinsichts der Verhütung von Feuerschäden im Allgemeinen durch Citirung alter und neuer gesetzlichen Bestimmungen bereits erschöpft haben, so dürfte es dennoch nicht überflüssig erscheinen, auch speziell, und namentlich in Bezug auf die Konstruktion und Bauart der altherkömmlichen Kachel- und neueren eisernen Koch- und Heizöfen in den Tischlerwerkstätten zurückzukommen.

Auf diese würde nach dem Dafürhalten eines Laien die hochlöbliche Polizei-Behörde auch in sofern ihr Augenmerk zu richten haben, als die meisten mit Ofenthüren von Innen zum Kochen und Heizen versehen, von einer Beschaffenheit sind, daß es bei der in diesen Werkstätten häufig vorkommenden Gewohnheit, mit den in derselben umherliegenden Hobelspänen zu feuern, nicht verwundern kann, wenn vielleicht im Augenblick der Abwesenheit der Stubenbewohner einzelne kleine Brände, womit der Ofen in der Regel zum Ueberfluß versorgt wird, zur Thüre desselben herausfallen, und sich den übrigen, in Masse umherliegenden Spänen sogleich feuerfangend mittheilen, auf welche einfache Weise gewiß schon sehr häufig großer Schaden verursacht worden. Es dürfte folglich unmaaßgeblich der Vorschlag dahin gehen:

alle in einer Tischler- oder ähnlichen Holz-Werkstätte neu oder doch umzusetzenden Kachel- oder eisernen Heizöfen so anzubringen, daß das Einheizen von Außen geschehen muß, wogegen zur besseren Bequemlichkeit für solche ärmere Familien, welche in denselben zu wohnen und auch zu kochen gezwungen sind, hinreichend und vortheilhaft angebrachte Züge Behufs Anbringung von Platten angebracht werden, wodurch keine wesentliche Unbequemlichkeit entstehen, und gewiß noch so mancher Feuersgefahr in Zukunft vorgebeugt werden dürfte. —x—

(Feuersgefahr.) In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. 1½ Uhr, entstand in dem der Wittwe Fleider gehörigen Hause, Mehlgasse Nr. 34, „im Frieden" Feuer. Selbiges hatte seinen Ursprung in einer neben der Schenkstube des Branntweinbrenner Klose sich befindenden und an die Brennküche anstoßenden Kammer. Es hatte bereits ein Bett, welches sich darin befand, so wie die Futter der Fenster und Thüren ergriffen. Wenn man erwägt, wie groß der Schaden werden konnte, wenn das Feuer zwei in der Kammer liegende Fässer mit Spiritus ergriff, so ist es wohl ein Glück zu nennen, daß es noch bei Zeiten bemerkt und durch schnell herbeigeeilte Hülfe die Gefahr beseitigt werden konnte. Die Entstehungsursache ist noch nicht ermittelt. (Ein anderer Bericht.) Heute Morgen gegen 2 Uhr bemerkte der Nachtwächter in dem Hause Nr. 34 auf der Mehlgasse, der Branntweinbrenner-Wittwe Fleuder gehörig, Brandgeruch. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Geruch aus der Parterrewohnung der Brennereipächter Klose'schen Eheleute herausdrang. Diese wurden geweckt, die Wohnstube derselben war bereits mit Rauch angefüllt. Nach Eröffnung der dicht neben der Wohnstube befindlichen Alkove, fand man die Thürpfosten, Dielen und die Bettstelle, worin das Dienstmädchen zu schlafen pflegte, bereits angebrannt. In der Kammer, aus welcher eine von innen verschlossene Thüre in die Brennküche führte, stand auch ein Faß mit Branntwein, welches von dem Feuer in der Alkove bereits stark erwärmt und der Entzündung nahe war. Das Feuer wurde schnell, und ohne daß sich der Feuerlärm weiter als auf die benachbarten Straßen erstreckte, gelöscht. Das Dienstmädchen, welches sonst in der Alkove geschlafen, war von seinem genannten Brodherrn am Tage vorher angeblich nach Auras geschickt worden, und sollte von dort noch zurückkehren. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt noch nichts Näheres ermittelt worden.

(Verunglückte Diebe.) Am Freitag, den 4. Febr., Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr, bemerkte die Frau des Eisenbahnschaffners Konrad, von einem Geschäftsgange zurückkehrend, daß die Thür ihrer Wohnung auf der Magazinstraße gewaltsam erbrochen, und ihr baares Geld in Höhe von 130 Thlr. nebst Gold- und Silberschmuck geraubt war. Auf ihr Hülfegeschrei retteten sich die Diebe, drei an der Zahl, die sich bereits auf der Straße befanden, nach der Friedrich-Wilhelmsstraße, und von da durch die Barriere auf die Viehweide, wo sie ihren Weg auf die Oder zu einschlugen. Unter mehreren Verfolgenden befand sich der Bediente des Obersten Röhl, Namens Seidel, der zu Pferde war, und auf Umwegen über Gräben und Dämme an die Schanzenwache der hiesigen Jäger-Abtheilung gelangte, die er allarmirte. Sofort setzte die Wache und der in Geschäften anwesende Oberjäger Fuhrmann den Fliehenden nach, die sich über die Oder retten wollten, dabei aber sämmtlich vor den Augen ihrer Verfolger einbrachen. Einem gelang es, emporzukommen und das jenseitige Oderufer zu erreichen, die andern Beiden wurden von dem Strome fortgetrieben, und von dem Oberjäger Fuhrmann und dem Bedienten Seidel, welcher selbst einbrach, durch Zureichen eines Brettes, ans Land und schon fast erstarrt und bewußtlos, in die Wache gebracht. In den Geretteten wurden im Polizeigefängniß, wohin man sie ablieferte, zwei bereits bestrafte Diebe, Mertel und Rosenkranz erkannt, und auch des dritten ist die Behörde bereits habhaft geworden. — Bei dem rc. Mertel fand man 5 Thlr., einige Diebs-Instrumente und eine Summe von 30 Thlr. hatten die Diebe vor ihrer Flucht über die Oder von sich geworfen, und man fand sie nebst ein paar goldenen Ringen auf dem Eise. — Eine öffentliche Anerkennung verdient die Energie der Schanzwache, und der Muth rc. Fuhrmanns und Seidels bei Rettung und Festnehmung der Verbrecher, bei der sie in eigene Lebensgefahr geriethen, wie anwesende Zeugen es bestätigen können. —d.

(Brandstiftung.) Am 7. d. M. hatten die Schuhmachergesellen ihr sogenanntes Quartal in ihrer Herberge, dem Kretschamhause zum „Sichdichfür" auf der kleinen Groschengasse veranstaltet, wozu ihnen der Kretschmer sein Wohn- oder Schlafzimmer im Hintergebäude angewiesen hatte. Als man einen Ballotstein in die auf dem Ofen stehende hölzerne Urne legen wollte, fand man in derselben ein Paket Schießpulver nebst Schwamm in solcher Verbindung, daß der Versuch einer Brandstiftung ersichtlich war. Man machte sogleich an den Polizeikommissarius des Bezirks Anzeige, und dieser ließ die Frau des Kretschmers zu sich kommen, um darüber Aufschluß zu geben. Diese läugnete, um irgend etwas zu wissen, und man sah sich genöthigt, auch den Mann zu verhaften, als er gegen 4 Uhr heimkehrte. Er soll erklärt haben, daß Pulver und Schwamm ihm allerdings gehöre, daß er aber keinen verderblichen Zweck damit im Sinne gehabt habe. Da zu dem Umstande, daß er wegen Nichterfüllung seiner Miethspflichten zu Ostern hatte ausziehen sollen, noch einige früher von ihm gehörte, verdächtige Aeußerungen gefallen, so ist er und seine Frau gefänglich eingezogen worden. Die Untersuchung wird zeigen, ob wirklich eine Brandstiftung beabsichtigt worden ist, die bei dem Complexus hölzerner Gebäude in jenem Stadtviertel ein entsetzliches Unglück hätte herbeiführen können*).

Kommunal-Angelegenheiten.

Extra-Sitzung der Stadtverordneten am 8. Febr.

Mittheilung. Der Magistrat zeigt an, daß in letzter Woche 1 Maurer, 9 Zimmerleute und 225 Tagarbeiter zu städtischen Arbeiten verwendet worden sind.

Verdingung der Tischler- und Schlosserarbeiten zum Bau des Schulhauses in der Neustadt. Die Tischlerarbeiten sind so verdungen, daß der Unternehmer zwei Jahre für die Güte derselben Garantie leistet. Das Holz muß sehr trocken sein, da Luftheizung angewendet werden wird. Ueber die Güte der Arbeiten entscheidet in erster Instanz die Stadtbau-Deputation, in zweiter der Magistrat. Aehnlichen Bedingungen sind die Schlosserarbeiten unterworfen. — Die Bedingung wurde von der Versammlung genehmigt.

Das Lokal der Heringslaker im Bürgerwerder war bisher an die Gebrüder Bergmann für 1500 Rthlr. vermiethet. Der Magistrat will es denselben auf ihren Wunsch auch auf die nächsten drei Jahre zum selben Preise überlassen, sich aber das Recht vorbehalten, vierteljährlich zu kündigen, wenn das Lokal zu städtischen Zwecken gebraucht werden sollte. Die Versammlung giebt die Bewilligung.

Ablösung des Zinsgetreides. Bisher wurde dasselbe von den Stadtgütern an die Hosspitäler in natura geliefert, und dann versteigert. Die sehr niedern Gebote bestimmten schon früher die Versammlung, eine Ablösung herbeizuführen, doch gab sie auf ein Gutachten der Commission ihre Ansicht wieder auf. Verschiedene Gründe bewogen sie indeß, die Sache noch einmal in Erwägung zu ziehen. Es stellt sich heraus, daß nach dreijährigem Durchschnitt an Weizen 18 pCt. weniger, als der niedere Marktpreis, an Roggen 14 pCt. weniger, und nur an Hafer 3½ pCt. mehr, als der mittlere Marktpreis ergab, gewonnen worden ist. — Diese Resultate, wie die weiter entwickelten Gründe des Stadtverordn. Ludewig, denen sich Stadtverordn. Kobisch anschließt, bringen die Versammlung zum Beschluß, das Zinsgetreide zur Ablösung zu bringen.

Das Feuer-Societäts-Statut wurde bis zu § 38 weiter berathen.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 30. Jan. bis 5. Febr. wurden befördert 5280 Personen, und eingenommen 15384 Rthlr. — Im Januar benutzten die Bahn 24072 Personen, und wurden befördert 170524 Cntr. Güter. Die Einnahme betrug für Personen rc. 16836 Rthlr. 2 Sgr. 2 Pf., für Güter 37677 Rthlr. 15 Sgr. 5 Pf., überhaupt 54513 Rthlr. 17 Sgr. 7 Pf.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Im selben Zeitraume wurden auf dieser Bahn 2385 Personen beför-

---

*) Wie aus glaubhafter Quelle verlautet, hat die Frau des Verhafteten bereits seine Absicht, Feuer anzulegen, eingestanden.

dert. Die Einnahme betrug 3227 Rthlr. 11 Sgr. 10 Pf. — Im Monat Januar c. fuhren auf der Bahn 10518 Personen. Die Einnahme betrug 1) an Personengeld 4555 Rthlr. 12 Sgr. 5 Pf. 2) Für Vieh-, Equipagen- und Güter-Transport (122155 Cntr. 85 Pfd.) 9,036 Rthlr. 21 Sgr. 2 Pf., zusammen 13592 Rthlr. 3 Sgr. 7 Pf.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz auf dieser Bahn betrug in der Woche vom 23. bis 29. Januar 1848, 5294 Personen und 18,750 Rthlr. 13 Sgr. 3 Pf. Gesammt-Einnahme für Personen-, Güter- und Viehtransport rc., vorbehaltlich der späteren Feststellung durch die Controlle.

Das Elend Oberschlesiens.

Jeder neue Tag bringt uns entsetzlichere Nachrichten über den namenlosen Nothzustand Oberschlesiens und namentlich der Kreise Rybnik und Pleß. — Hunger und Typhus wüthen gleich gewaltig, und raffen Tausende hinweg, während die Nachgebliebenen den Tod, als letzten Freund, ersehnen. Bereits wird im ganzen Vaterlande rüstig Hand an's Werk gelegt, durch Gaben der Liebe das Elend zu mindern, eine Anzahl barmherziger Brüder hat sich in die unglücklichen Bezirke begeben, um in Verein mit Elisabethinerinnen und barmherzigen Schwestern in edler Selbstaufopferung physische und geistige Hülfe zu spenden, aber das Gespenst des Hungers und des Todes ist nicht so leicht zu verscheuchen, und Entsetzen ergreift jedes fühlende Herz bei den Berichten der Augenzeugen und heldenmüthigen Bekämpfer des Elendes, von denen nur einige hier Platz finden mögen.

„In Radlin, gleich in der ersten Hütte: Vater und Mutter todt; 6 hülflose Kinder, von denen die beiden ältesten 15 und 16 Jahr alt, am Typhus lagen. Das Eine lag auf der Erde in einem nassen Winkel auf verfaultem Stroh, in einige Lumpen gehüllt, ohne Hemde, im schrecklichsten Elend.

Am selben Ort: Wir klopfen an eine Hütte — Niemand öffnet — wir bitten, flehen — da geht die Thür auf — und eine Frau, buchstäblich auf Händen und Füßen, kriecht, nachdem sie geöffnet, in ihr Lager zurück. Der Mann todt — die Mutter nebst 4 Kindern sehen dem Tode durch Hunger und Typhus entgegen.

Ebendaselbst pletzen wir in einer andern Hütte die Thür auf, und **neun Wittwen** wohnen beieinander und erwarten den Tod.

Ein anderes. Eine Mutter liegt auf Stroh, rechts und links von ihr, an das Herz gedrückt, ein Kind. Seit 9 Tagen krank, ohne **Wasser, Holz** und **Brot** — Niemand wagte ihnen auch nur ein Tröpfchen Wasser zu bringen.

Ein anderes Bild. Eine **kranke** Frau hat ihren todten Mann seit vielen Tagen an der Seite, denn im Typhus merkt sie dies nicht, und Niemand mag zu ihr kommen. — Eben so eine todte Mutter, noch ein lebendes Kind saugend an der Brust.“—

Was den barmherzigen Brüdern, die dort von Hütte zu Hütte gehen, als **das dringendste Bedürfniß** erscheint, ist **Wäsche** und **Bekleidung für die Nackten** und **Entblößten** und **Nahrungsmittel, um den Hunger zu stillen.** —

Die unterzeichnete Expedition wendet sich daher auch an den Lesekreis ihrer Blätter und bittet dringend alle Menschenfreunde um **Zusendung**

gebrauchter Kleider
und Wäsche,

die sie unverzüglich an Herrn Pfarrer Heide, Fürstbischöfl. Commissar und Ehren-Domherrn in Ratibor, befördern wird, der sich namentlich der Vertheilung dieser Gaben unterzogen hat.

Die Expedition des
Bresl. Erzählers u. Beobachters.

Verzeichniß
der bereits eingegangenen und abgesendeten **Kleidungsstücke.**

1 Pelzrock. — 2 Schlafröcke. — 4 Tuchröcke. — 4 Paar Stiefeln. — 1 Mantel. — 1 Sommerrock. — 1 Tuchjacke. — 1 Drillichjacke. — 4 Paar Beinkleider. — 4 Kinder-Anzüge. — 10 Westen. — 4 Unterjacken. — 3 Mützen. — 5 Paar Unterbeinkleider. — 13 Paar Strümpfe. — 3 Kleider. — 2 Umschlagetücher. — 1 Paar Schuhe. — 13 Mannshemden. — 10 Frauenhemden. — 2 Frauenjacken. — 4 Leinwandtücher. — 6 Nachthauben. — 1 Betttuch. — 1 Bett-Ueberzug. — 2 Kinderjacken und 1 Leibchen. — 2 Schürzen. —

Taufen.

St. Elisabeth. Den 27. Jan.: d. Schneider in Pilsnitz Standke S. — Den 30.: d. kgl. Rechnungsrath Vorrmann S. — d. Tagelöhn. Klose S. — d. herrschaftl. Kutscher in Ransern Ritter S. — d. Haushlt. Schneider T. — d. Stellmachermstr. Krause S. — d. Oekonomen Müller T. — d. Eisenbahnschaffner Ludwig S. — d. Schuhmachergeſ. Sommer T. — d. Tischlergesellen Schilling S. — d. Fleischermstr. in Schmiedefeld Stanke T. — d. herrschaftl. Bedienten Stache S. —

St. Maria-Magdalena. Den 26. Jan.: d. Buchbindermstr. Römer T. — Den 27.: d. Rittergutsbes. Eterkunst T. — Den 30.: d. Buchdrucker Maretzke S. — d. Schuhmachermstr. König T. — d. Buchdrucker Appolt S. — Den 31.: d. Schuhmachergesellen Schoppe S. —

St. Bernhardin. Den 27. Januar: d. Schuhmachergeſ. Schlabitz T. — Den 31.: d. Brauer Kern S. —

Hofkirche. Den 26. Jan.: d. St.-Ger.-Salar.-Käss.-Kontrol. u. Lieut. Knoblauch T. — Den 30.: d. Hof-Friseur Olivier T. — d. Tischlerges. Siebert T. — Den 2. Febr.: d. Postsekret. Peter S. —

11,000 Jungfrauen. Den 26. Jan.: d. kgl. O.-L.-G.-Diät. Weigang T. — Den 28.: d. Brauer und Mälzer Rösch S. — Den 30.: d. Maurerpolirer Rother S. — d. Schneidermstr. Dieck T. — d. Maurerges. Leuchtenberger S. — d. Zimmerges. in Oswitz Dehmel S. — Den 1. Febr.: d. Stadt-Leih-Amts-Assistenten Schumann S. — d. Schwarzviehtreiber Hildebrand S. —

St. Barbara. Den 30. Jan.: d. Lieut., Reichs- u. Burggrafen zu Dohna T. — d. Unteroffizier Flanse S. —

St. Salvator. Den 27. Jan.: d. Erbsaß Goldert S. — Den 30.: d. Röthehdl. Berger S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 31. Jan.: d. Schornsteinfegermstr. Kranz mit Jgfr. F. Jäkel. — d. Schneiderges. Hänel mit Jgfr. H. Frese — d. Hürdlerknecht Musik mit Jgfr. C. Kuhnert. — Den 2. Febr.: d. Bürger und Bäckermstr. Deemig mit Jgfr. W. Müller. —

St. Maria-Magdalena. Den 26. Jan.: d. Raths-Bureau-Assist. Schneider mit Jgfr. F. Budler. — Den 31.: d. Schuhmacherges. Schoppe mit C. Wiese. — d. Kutscher Lorenz mit A. Reichelt. — d. Schneiderges. Reuter mit Jgfr. A. Poswinska. — Den 1. Febr.: d. Ziergärtner Baumgart mit A. Knetsch. — d. Apotheker Capaun mit Jgfr. A. Linke. —

St. Bernhardin. Den 31. Januar: d. Tagarb. Tritschel mit K. Friese. — d. Brauergehülfe Kern mit A. Ende. — d. Tagarb. Härtel genannt Feierabend mit Jgfr. J. Kalt. — d. Tagarb. Tietze mit S. Freitag. — Den 1. Febr.: d. B. u. Schneidermstr. Sauerteig mit Jgfr. J. Kessel. —

11,000 Jungfrauen. Den 30. Jan.: d. Inwohner in Petersdorf Setzer mit Frau H. Liebetanz geb. Kretschmer aus Polanowitz. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 10. Februar: Zum 9. Male: „**König René's Tochter.**“ Lyrisches Drama in 1 Akt von Henrick Hertz. Aus dem Dänischen von Fr. Bresemann. Hierauf zum 6. Male: „**Robert und Bertrand.**“ Pantomimisches Ballet in 2 Akten und einem Vorspiel. Nach dem Französischen von M. Hoguet, für die hiesige Bühne eingerichtet u. in Scene gesetzt von L. Hasenhut. Musik von verschiedenen Komponisten.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.